

sich gegen die Lockung der Kommunisten, die sie in ihren Machtbereich einzubeziehen versuchen.

Die Kommunisten unterdrücken die Freiheit radikal. Sie vergewaltigen die Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht der Persönlichkeit und der Völker. Gegen ihren Machtapparat stellen sich heute zunehmend auch die Menschen der kommunistisch regierten Länder selber. Auch dort vollziehen sich Wandlungen. Auch dort wächst das Freiheitsstreben, das keine Herrschaft auf die Dauer völlig niederhalten kann. Aber die kommunistischen Machthaber kämpfen um ihre Selbstbehauptung. Auf dem Rücken ihrer Völker errichten sie eine wirtschaftliche und militärische Macht, die zur wachsenden Bedrohung der Freiheit wird.

Darum ist die Hoffnung der Welt eine Ordnung, die auf den Grundwerten des demokratischen Sozialismus aufbaut, der eine menschenwürdige Gesellschaft, frei von Not und Furcht, frei von Krieg und Unterdrückung schaffen will, in Gemeinschaft mit allen, die guten Willens sind.

Jeder, Mann und Frau, ist aufgerufen, hier und in allen Ländern der Erde.

Auf deutschem Boden sammeln sich die Sozialisten in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die jeden in ihren Reihen willkommen heißt, der sich zu den Grundwerten und Grundforderungen des demokratischen Sozialismus bekennt.

# ERSTER VERHANDLUNGSTAG

Freitag, den 13. November 1959, Beginn 10.04 Uhr

## Eröffnung und Begrüßungen

**Waldemar von Knoeringen:** Verehrte Anwesende! Geschätzte Gäste! Genossinnen und Genossen! Im Namen des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei begrüße ich Sie hier in der Stadthalle zu Bad Godesberg am Rhein auf das herzlichste.

Es ist ein außerordentlicher Parteitag, zu dem die Delegierten der Sozialdemokratischen Partei aus dem ganzen Bundesgebiet für drei Tage hier zusammengekommen sind. Eine außergewöhnliche Aufgabe ist diesem Parteitag gestellt: ein neues Grundsatzprogramm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands soll beraten und beschlossen werden.

Meine Damen und Herren! Genossinnen und Genossen! Am Beginn aller Programmatik der sozialistischen Bewegung steht das „Kommunistische Manifest“ von Karl Marx und Friedrich Engels. Es sind hundertundzwei Jahre her, daß es wie ein Fanfarenruf, am Morgen des Industriezeitalters, die Proletarier aller Länder zum selbstbewußten Handeln und zur Vereinigung aufrief. 1862 folgte jener leidenschaftliche und mitreißende Appell Ferdinand Lassalles, der uns als „Arbeiterprogramm“ überliefert ist. Dann folgen die grundsätzlichen Erklärungen des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, das Programm der sächsischen Volkspartei, der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei von Eisenach. Und schließlich führt der Weg der sich sammelnden sozialistischen Arbeiterbewegung 1875 zu jenem Einigungsparteitag zu Gotha, wo ihre Geschlossenheit und wachsende Kraft überzeugenden Ausdruck findet.

Es ist das fünfte Mal seit Gotha, daß unsere Partei ihre Grundsätze neu überdenkt und neu formuliert. Zuletzt geschah das 1925 in Heidelberg. Seither sind 34 Jahre vergangen. Wir alle wissen, daß sich die Welt seit dieser Zeit grundlegend verändert hat. „Fortwährende Umwälzungen der Produktion, ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, ewige Unsicherheit und Bewegung“, so zeichnet das Kommunistische Manifest von 1847 die heraufkommende Epoche. Wir leben in dieser Epoche. Wir kennen weder ihren Höhepunkt, noch ahnen wir ihren Ausgang. Eine Partei, die dieser revolutionären Umwälzung, dieser ununterbrochenen Erschütterung nicht zu folgen vermag, die nicht immer wieder aus den veränderten Verhältnissen aufs neue die Mittel im

Kampf um ihre Ziele formt, eine solche Partei muß der Erstarrung verfallen. Sie wird von der Geschichte überholt und abgetan.

Die Sozialdemokratische Partei hat den Mut zur Neuorientierung immer bewiesen. Auch jetzt, in dem Prozeß weltweiter Umschichtung, den wir durchleben, ist sie entschlossen, die Grundsätze für ihr politisches Handeln neu zu bestimmen.

1 Jahre hindurch wurde dieser heutige Tag vorbereitet. Blicken wir auf die Fülle der Arbeit, die dabei geleistet wurde, von der Formulierung der ersten Entwürfe bis zur Diskussion von Tausenden von Mitgliedern in den Gruppen, in den Ortsvereinen und Bezirken, diese innere Anteilnahme, dieses geistige Ringen um den rechten Weg zu einem gemeinsamen Ziel, dann dürfen wir sagen: der Geist, in dem hier gearbeitet wurde, und die Art und Weise, wie das geschah, das allein schon ist ein Stück Programm und ein Bekenntnis zur Demokratie. (Beifall) In diesem Geiste wollen wir in diesen drei Tagen das Werk vollenden.

So möchte ich alle willkommen heißen, die hierhergekommen sind, um als unsere Gäste an der Geburt dieses Grundsatzprogramms teilzunehmen. Mein erster Gruß gilt dem Vertreter dieser gastgebenden Stadt, Herrn Bürgermeister Hopmann. Bad Godesberg ist die Stadt der Kongresse, die Stadt der Gastfreundschaft. Wenn nunmehr in Zukunft die Sozialdemokratie für ihre politische Arbeit sich auf das Godesberger Programm beruft, so ist das, wie wir hoffen, nicht nur eine Ehre für uns, sondern auch eine Ehre für diese freundliche Stadt.

Wir sind glücklich, auch dieses Mal wieder eine große Zahl von Gästen aus nahestehenden, befreundeten oder an unserer Arbeit interessierten Organisationen und Institutionen begrüßen zu können. Zuerst möchte ich besonders hervorheben, daß die Vertreter der deutschen Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung zahlreich unter uns sind, hervorragend unter allen unser Freund Willi Richter, Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes, (Beifall) begleitet von den stellvertretenden Vorsitzenden Rosenberg und Tacke und von den Vorstandsmitgliedern Beermann und Waldemar Reuther. (Beifall)

Ich bekenne, daß ich selbst stark beeindruckt bin von der Mitteilung, die ich nun zu machen habe. Es sind unserer Einladung gefolgt sämtliche ersten Vorsitzenden aller Industriegewerkschaften des DGB (lebhafter Beifall) und eine Großzahl ihrer Stellvertreter. Es ist mir unmöglich, alle die Namen, die uns so geläufig sind, hier zu nennen. Ferner ist unter uns das Vorstandsmitglied der Deutschen Angestelltengewerkschaft, Rolf Spaethen. (Beifall)

Diese eindrucksvolle Vertretung der deutschen Gewerkschaften unter unseren Gästen dürfen wir als den Ausdruck besonderer Sympathie werten. Die Verbundenheit zwischen der Sozialdemo-

kratie und den Gewerkschaften bleibt bei aller Respektierung der politischen Unabhängigkeit unzertrennlich. Die Sozialdemokratie und die organisierte Arbeitnehmerschaft sind und bleiben die tragenden Säulen unserer Demokratie. (Beifall)

Auch den Vertreter des Deutschen Beamtenbundes darf ich willkommen heißen. (Beifall) Wenn ich aus der langen Liste der Organisationen, die unserer Einladung gefolgt sind, nur einige nenne, so bedeutet das nicht, daß wir die Nichtgenannten weniger herzlich willkommen heißen.

Es geben uns die Ehre ihrer Anwesenheit die Vertreter des Verbandes der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner Deutschlands (Beifall), des Reichsbundes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen (Beifall), des Verbandes der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen (Beifall), des Kuratoriums „Unenteilbares Deutschland“ (Beifall), der Deutschen Bauernschaft (Beifall), des Deutschen Mieterbundes (Beifall), des Hauptverbandes des deutschen Lebensmitteleinzelhandels und einer Reihe von Berufsorganisationen und sozialer Vereinigungen. (Beifall)

Vertreten sind auch der Verband Deutscher Studentenschaften (Beifall), der Sozialistische Deutsche Studentenbund (Beifall), die Sozialistische Jugend Deutschlands „Die Falken“ (Beifall). Stattlich ist auch die Zahl der Vertreter jener Organisationen und Institutionen, die aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen sind und ohne die der soziale und wirtschaftliche Kampf um die Verbesserung des Loses der arbeitenden Menschen nicht denkbar ist.

Ich heiße willkommen: die Vorsitzende des Hauptausschusses der Arbeiterwohlfahrt, unsere Genossin Lotte Lemke (Beifall), den Vorsitzenden des Vorstandes der „Alten Volksfürsorge“, Hans Weißhaar (Beifall), den Vorsitzenden des Vorstandes der GEG, Heinrich Meins (Beifall), den Vorsitzenden des Zentralverbandes Deutscher Konsumgenossenschaften, Carl Schumacher, und den Vorsitzenden des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der Konsumgenossenschaften, August Ellenbeck. (Beifall) Ferner ist hier vertreten die Bank für Gemeinwirtschaft durch Walter Hesselbach und Vorstandsmitglieder aus Frankfurt, Hannover, Düsseldorf, Bochum und Berlin. (Beifall)

Nicht zuletzt möchte ich in dieser Gruppe der Gäste den Vorsitzenden des Vorstandes der „Neuen Heimat“, Herrn Heinrich Plett, begrüßen. (Beifall)

Verehrte Anwesende! Je mehr wir uns in die industrielle Gesellschaft hineinbewegen, um so bedeutender wird für uns der Sport und alles, was mit ihm heute für die Förderung unserer Gesundheit zusammenhängt. Der Arbeitersport war von Anfang an Ausdruck des

kulturellen Wollens unserer Bewegung. Heute sind die Sportler im Deutschen Sportbund vereinigt. Es wird das besondere Bestreben der Sozialdemokratischen Partei sein, die deutsche Sportbewegung nach Kräften zu fördern und ihr die Voraussetzungen für ihre weitere Entfaltung zu sichern. Unserem freundschaftlichen Gruß, den ich hiermit dem Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Herrn Willi Daume, entbiete, möchte ich besonderen Nachdruck verleihen. (Beifall)

Mein nächstes Willkommen gilt den 300 Vertretern der Presse, des Rundfunks und des Fernsehens. Dabei habe ich beinahe schon die Besorgnis, daß wir hier majorisiert werden. (Heiterkeit und Beifall) Ihre stattliche Zahl beweist das große Interesse der Öffentlichkeit des In- und Auslandes an diesem Außerordentlichen Parteitag.

Bereits in den zurückliegenden Wochen hat die Presse die Programm-entwürfe der Öffentlichkeit in breiter Form vermittelt und kommentiert, nicht immer ganz zu unserer Freude; aber immerhin, es wurde von uns geredet, und das ist schon etwas. (Heiterkeit) Dafür möchte ich besonderen Dank sagen. Wir hoffen, daß nun auch die Beschlüsse dieses Parteitages ihrem Gewicht gemäß korrekt und ausführlich über Telefon, Fernschreiber und Fernsehen von Godesberg aus hinaus ins Land getragen werden. Meine Damen und Herren von der Presse, vermitteln Sie aber auch unserem Volke etwas von dem guten Eindruck, den wir sicher auf Sie machen werden. (Heiterkeit) Dafür danke ich Ihnen schon im voraus. (Beifall)

Nicht weniger eindrucksvoll und ein Zeichen dafür, wie wichtig unsere Beratungen außerhalb Deutschlands genommen werden, ist die Zahl der diplomatischen Vertreter, die zu uns gekommen sind. Ich begrüße die Diplomaten von zwanzig ausländischen Missionen, unter ihnen die Vertreter der größten Staaten der Welt, und danke für ihren Besuch. (Beifall)

Darf ich hier bemerken, daß in den Reihen unserer Ehrengäste auch Angehörige der beiden christlichen Kirchen weilen, die unseren Verhandlungen mit besonderem Interesse folgen. (Beifall) Außerdem freuen wir uns, daß der Generalsekretär des Zentralrates der Juden in Deutschland, Herr Dr. van Dam, dem Parteitag beiwohnen wird. (Beifall) Ich darf auch diese Herren willkommen heißen und damit den Wunsch verbinden, daß das gegenseitige Verständnis wachsen möge. Ich bin überzeugt, daß die Beratungen um dieses Programm dazu besonders beitragen werden.

Und nun darf ich mich unseren ausländischen sozialistischen Gästen zuwenden. Unsere brüderlichen Grüße gelten den Vertretern der Internationale und der befreundeten sozialistischen Parteien. Ihnen voran Alsing Andersen, Vorsitzender der Sozialistischen Internationale und Vertreter der dänischen Sozialdemokratischen Partei.

(Beifall) Ferner Léo Collard, Vorsitzender der belgischen Sozialistischen Partei (Beifall), Francis Lehnardt, Vorsitzender der Fraktion der S. F. I. O. in der französischen Nationalversammlung (Beifall), Robert Pontillon, Internationaler Sekretär der S. F. I. O. und Kaj Björk, Vertreter der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Schweden (Beifall), Drs. J. J. Voogd, stellvertretender Direktor des wissenschaftlichen Büros der holländischen Sozialistischen Partei. Die holländische Partei, Genossinnen und Genossen, hält zur selben Zeit wie wir in Amsterdam ihren Parteitag ab. (Beifall) Dieser Parteitag wird sich ebenfalls mit einem Grundsatzprogramm der holländischen Partei beschäftigen. Ich setze das Einverständnis des Parteitages voraus, daß wir von hier aus unserer holländischen Bruderpartei die herzlichsten Wünsche übermitteln. (Beifall)

Ein lieber alter Freund weilt unter uns, Dr. Benedikt Kautsky (Beifall), uns allen bekannt als der Theoretiker der österreichischen Partei und — wie könnte es anders sein, sein Name verpflichtet — als entscheidender Mitschöpfer des neuen österreichischen Parteiprogramms. Auch die Sozialistische Partei Österreichs hält zur selben Zeit ihren Parteitag in Wien ab. Der Parteivorstand hat die Grüße unserer Partei bereits telegraphisch übermittelt. Ferner sind zu uns gekommen Victor Bodson, Vorsitzender der Sozialistischen Partei Luxemburgs (Beifall), Fernand Georges, Mitglied des Vorstandes der Sozialistischen Partei Luxemburgs. (Beifall)

Aus dem Fernen Osten sind zu uns gekommen Co-Van-Hai, Vorsitzender der Sozialistischen Partei Vietnams, (Beifall) und Vu-Ngoc-Vy, stellvertretender Vorsitzender dieser Partei, (Beifall) sowie der Innenminister von Nepal, der Genosse Upadhaya, als Vertreter der Sozialistischen Kongreßpartei Nepals. (Beifall) Ich begrüße den Vertreter der Sozialistischen Exil-Parteien von Mittel- und Osteuropa, den Genossen Zygmunt Zaremba, (Beifall) der zugleich Vorsitzender der polnischen Exil-Partei ist. Die Litauische Partei im Exil ist vertreten durch den Genossen Jonas Glemza, die Estnische Partei im Exil durch den Vorsitzenden Johannes Mikhelson und den Sekretär Raimond Kolk. (Beifall)

Genossinnen und Genossen, wie könnte ein Parteitag stattfinden, ohne daß wir als Ehrengäste im engsten Kreis unserer Familie nicht auch die Träger der Namen begrüßen können, die heute bereits zur Tradition der Sozialdemokratischen Partei geworden sind. Unter uns ist der Genosse Paul Löbe. (Lebhafter Beifall) Paul Löbe steht immer noch als Mitglied der Kontrollkommission aktiv in unseren Reihen. Unter uns ist auch die Genossin Anna Nemitz. (Beifall) Und schließlich — es ist schon eine feststehende Formel in unseren Protokollen — darf ich begrüßen, immer zwei Jahre später, den 91jährigen und jugendlichen Rudolf Wissel. (Lebhafter Beifall)

Zuletzt, aber gerade deshalb mit besonderer Eindringlichkeit und freundschaftlicher Verbundenheit grüßen wir Euch, die 340 stimm-

berechtigten Delegierten dieses Parteitag. Ihr seid die Vertreter von 625 000 Sozialdemokraten. Ihr sollt entscheiden über den weiteren Weg des demokratischen Sozialismus in Deutschland.

Genossen! Ihr tragt ein großes Stück der Verantwortung für die Zukunft der Partei. Niemand nimmt Euch diese Verantwortung ab. Mehr als zweihundert von Euch sind zum erstenmal auf einem Parteitag. Das ist eine Ehre und eine Pflicht zugleich.

Wir werden in den nächsten Tagen ernste Arbeit leisten müssen. Wir werden uns über viele Anträge auseinanderzusetzen haben. Wir werden nicht immer einer Meinung sein. Aber wessen Argument auch der Parteitag in demokratischer Entscheidung bestätigt, es wird für die Partei und ihre Politik bestimmend sein. (Beifall)

Genossinnen und Genossen! Auch dieses Programm, das wir uns hier anschicken zu schaffen, steht zwischen den Zeiten. Die revolutionäre Umwälzung wird weitergehen, und auch dieses Programm wird einst zum historischen Dokument geworden sein. Aber was auch immer die Programme von morgen aussagen mögen, wir müssen handeln im besten Wissen und Gewissen, wir müssen handeln aus der Welt von heute heraus und im Blick auf die Zukunft, die schon begonnen hat.

Verehrte Anwesende! Kein Parteitag und kein Treffen der Sozialdemokraten in der Bundesrepublik kann vorübergehen, ohne daß wir der Spaltung unseres Vaterlandes gedenken. Wir arbeiten in geistiger Freiheit, und darum kämpfen wir auch für die geistige Freiheit, wo immer sie heute den Menschen vorenthalten wird. Daher auch stehen wir hier und handeln in der Bundesrepublik für die Sozialdemokratie im ganzen Deutschland, (Beifall) auch für die in Ost-Berlin und in der Sowjetzone. Ihre Delegierten fehlen in unseren Reihen. Sie werden von einem totalen Regime verfolgt und zum Schweigen gezwungen. Wir gedenken derer, die ihr Leben geopfert haben, und wir schließen in unsere Gemeinschaft alle die ein, die in den Gefängnissen des Kommunismus leiden. Sie sind im Geiste bei uns, und sie werden immer bei uns sein, solange Willkür und Gewalt dem deutschen Volk das Recht auf Selbstbestimmung und auf Wiedervereinigung in Freiheit verwehren. (Beifall) Unser Gruß geht über den Eisernen Vorhang hinweg. Wir werden Euch nie vergessen, und wir werden Euch nicht verlassen. Wir werden nie aufgeben, im Geiste des demokratischen Sozialismus um die Einheit unseres Volkes und um das Recht auf die Heimat zu kämpfen. (Beifall) Genossinnen und Genossen! Hier neben mir steht die älteste Fahne der Partei. Sie stammt aus Breslau. Sie erinnert an die Gründung des Arbeitervereins im Jahre 1863 durch Ferdinand Lassalle. Seither hat sie die Geschichte dieser Partei miterlebt. Zweimal zwölf Jahre lang mußte sie verborgen und vergraben bleiben. Mit den Flüchtlingen, die ihre deutsche schlesische Heimat verlassen mußten, kam sie zu uns. Sie deckte den Sarg unseres unvergänglichen Kurt Schumacher. In Generationen ging sie von Hand zu Hand, und auch wir werden sie weitergeben denen, die nach uns kommen.

Welche Geschichte! Wer einmal beschaulich durch die Ausstellung der historischen Dokumente geht, die diesem Saale angeschlossen ist, der verspürt etwas von dem Hauch des Geistes, der die hundertjährige Geschichte unserer Partei erfüllt. Genossen, wir sind stolz darauf, und wir werden die großen Traditionen der freiheitlichen Arbeiterbewegung nie verleugnen, wie sehr sich auch die Programme und die Formen des Kampfes den Bedingungen der Zeit anpassen müssen. (Lebhafter Beifall)

Der Glaube ist ein Element des Sieges. Diese Fahne ist für uns nicht nur Symbol unserer Tradition, nicht nur Sinnbild der Kontinuität unserer Bewegung; sie ist der Ausdruck unseres Glaubens an die Kraft und an die Zukunft der Partei. Sie wird mit uns weitergehen in eine Welt, in der Ausbeutung, Unterdrückung und Unmenschlichkeit überwunden sein werden und in der die Würde des Menschen und die Freiheit der Persönlichkeit die Grundlage aller Ordnung bilden. Daran glauben wir, dafür kämpfen wir. Und nun laßt uns an die Arbeit gehen. Der Außerordentliche Parteitag von Bad Godesberg ist eröffnet. (Lebhafter Beifall)

Zu Worten der Begrüßung gebe ich Herrn Bürgermeister Hopmann von Bad Godesberg das Wort.

**Bürgermeister Hopmann**, Bad Godesberg: Sehr verehrter Herr Abgeordneter Ollenhauer als Parteivorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke als Vertreter der Stadt Bad Godesberg sehr herzlich für die freundlichen Worte der Begrüßung und für die freundliche Einladung zu den verschiedenen Veranstaltungen dieser Tagung. Ich danke weiter sehr herzlich dafür, daß mein Herr Vorredner, Bad Godesberg die Stadt der Tagungen, Kongresse und der Gastfreundschaft genannt hat. Ja, meine verehrten Damen und Herren, ich möchte meinen, daß wir eine Stadt der Tagungen und, wie es gesagt wurde, eine Stadt der Gastfreundschaft sind. In diesem Sinne heiße ich Sie im Namen der Stadt Bad Godesberg auf das herzlichste willkommen.

Ich weiß, Ihre Beratungen stehen unter Zeitdruck. Ich kenne und verstehe das. Aber ich wollte doch gerne dem Wunsche folgen, der an mich gerichtet worden war, Sie zu begrüßen. Sie sind nach Bad Godesberg gekommen, in die Stadt, die immer mehr, wie eben gesagt wurde, eine Stadt der Tagungen und Kongresse geworden ist. Sie sind in diese Stadthalle gekommen, die wir Ihnen für Ihre Tagung zur Verfügung stellen konnten und die erst vor wenigen Jahren in Anwesenheit des damaligen Herrn Bundespräsidenten, Professor Heuss, eingeweiht wurde.

Lassen Sie mich Ihnen nach diesem ersten herzlichen Willkommensgruß aber auch ein kurzes grundsätzliches Wort sagen. Sie wissen sicher, wenigstens zum größten Teil, ich gehöre als Bürgermeister dieser Stadt nicht Ihrer Partei an. Aber Sie wissen auch folgendes: wir fühlen uns in vielen Dingen doch gemeinsam verantwortlich. Ich

glaube, wir alle, Sie sowohl wie wir, wollen unsere beste Kraft für unser Volk und für unser Vaterland einsetzen. Ich stehe jeden Tag in meinem Beruf — ich komme gerade daher — vor der Jugend. Wir wollen doch alle, daß unsere Jugend endlich in einer echten Demokratie groß wird.

Meine verehrten Anwesenden! Die ganze deutsche Geschichte, besonders die der letzten Jahrzehnte, durchzieht eine Sehnsucht des deutschen Volkes nach einer echten Demokratie. Was für eine Hoffnung hat man einst im Jahre 1848 auf die Paulskirche gesetzt, und wie wurde diese Hoffnung zuschanden! Es kam der erste Weltkrieg, und wieder glaubten wir, zu einer Demokratie durchstoßen zu können. Es ist nicht gelungen, trotz des Mannes, der aus Ihren Reihen stammte, des Reichspräsidenten Ebert. Dann kam der zweite Weltkrieg und der völlige Zusammenbruch.

Jetzt, meine verehrten Anwesenden — das sagen wir immer wieder der Jugend im Geschichtsunterricht — muß es gelingen. Jetzt darf nicht noch einmal dieser republikanische, demokratische Gedanke verlorengehen. Ich glaube allerdings, erst dann sind wir durchgestoßen — das ist sicherlich auch Ihre Meinung —, wenn eine Jugend, die in dieser Demokratie geboren und geformt ist, die Arbeit übernimmt, die wir Älteren vorläufig noch tun müssen.

Ich wünsche Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß Ihre Tagung von Erfolg begleitet sei, daß Sie eine gute Arbeit leisten, daß Sie mit uns hier in Bad Godesberg zufrieden sind und den Männern, die Ihren Kongreß vorbereitet haben, am Schluß sagen können: Ihr habt Tagungsort und Tagungsstätte gut gewählt. Das wäre mein Wunsch. So wünsche ich Ihnen denn als Vertreter unserer Stadt von ganzem Herzen eine erfolgreiche Arbeit hier in der Stadthalle von Bad Godesberg. (Beifall)

**Von Knoeringen:** Ich danke dem Herrn Bürgermeister Hopmann für diese Worte der Begrüßung. Für den gastgebenden Bezirk und zugleich für den Ortsverein Bad Godesberg spricht zu uns der Genosse Heinz Kühn.

**Heinz Kühn, Köln:** Verehrte Gäste, liebe Genossinnen und Genossen! Im Namen des Bezirks Mittelrhein und des Ortsvereins Bad Godesberg überbringe ich allen Delegierten und Gästen dieses Außerordentlichen Parteitages die herzlichen Grüße und die guten Wünsche für das Gelingen der Aufgabe, die den Delegierten von den mehr als 600 000 Mitgliedern unserer Partei aufgegeben worden ist.

Es ist die Sache des Sprechers des gastgebenden Parteibezirks, auf dessen Boden der Parteitag stattfindet, ein Wort gewissermaßen zur politischen Geographie der Konferenzlandschaft zu sagen. Erst wenige Tage ist es her, daß Bundeskanzler Adenauer zum zehnjährigen

Bestehen der provisorischen Bundeshauptstadt Bonn ein Loblied gesungen hat auf die für die Arbeit des Bundestages und der Bundesregierung so, wie er sagte, „günstige Ruhe der Universitätsstadt Bonn“. Wir rheinischen Sozialdemokraten gestehen freimütig, daß uns in dieser Frage gar kein provinzieller Patriotismus anhafet und daß wir es um unseres deutschen Schicksals willen neidlos und freudvoll gerne gesehen haben würden, wenn sich die legislativen und exekutiven Ereignisse dieses Jahrzehnts gleich dort hätten vollziehen können, wo sie vom politischen Klima und vom geschichtlichen Auftrag her hingehören: in Berlin, (lebhafter Beifall) selbst wenn, ja gerade weil dort eine günstigere Unruhe auf die Gewissen und auf die Entscheidungen eingewirkt hätte. (Erneuter Beifall) Und so wollen wir auch an dieser Stelle sagen, daß wir hier in der westlichsten Provinz Deutschlands und unweit Bonn die Zeit herbeihoffen, in der in einem wiedervereinigten Deutschland ein vom Boden der deutschen Hauptstadt Berlin und von neugewonnenen Möglichkeiten und Impulsen befruchtetes neues Programm von uns in die deutsche Wirklichkeit zur demokratisch freiheitlichen und sozialistischen Gestaltung unserer Heimat hinausgetragen werden kann. Bis dahin wird auch alles Programmwerk provisorium sein, so wie unsere ganze nationale und politische Existenz in unserem gespaltenen Land.

Als vor zehn Jahren Parlament und Regierung in unsere Provinz kamen, ist der Parteivorstand erst nach verständlichem Zögern in diese sozialdemokratische Diaspora gekommen, und er hat schon durch die Bauweise seiner Behausung bekundet, wie sehr er, und wir mit ihm, hoffen, daß dies nur ein provisorischer Durchgangszustand ist. Wir hoffen jedoch auch, daß alle, die die Parteiarbeit in unserem in mannigfacher Hinsicht problematischen Klima angesiedelt hat — dazu gehört auch der „Vorwärts“, der seit vier Jahren hier in diesem Ort Godesberg sein Domizil aufgeschlagen hat —, daß alle, die die Parteiarbeit hier in unsere engere Heimat geführt hat, Trost finden in der Erkenntnis, daß wir hier auf einem Boden sind, auf dem wir Sozialdemokraten es zwar viel schwerer haben als anderwärts in vielen deutschen Landen, aber auf einem Boden, der mindestens eine ebenso große sozialistische Tradition wie viele andere Orte unseres Landes hat.

Ich will hier nicht wie eine Art sozialdemokratisches Fremdenverkehrsbüro die historischen und ideologischen Denkwürdigkeiten der sozialdemokratischen Geschichte des Rheinlandes preisen, obwohl wir Rheinländer vielleicht gerade vor unseren auswärtigen Gästen einer besonderen Rehabilitierung bedürftig erscheinen könnten angesichts der irrigen Auffassung, als sei der Bundeskanzler so etwas wie eine gültige Symbolfigur rheinischer Wesensart. (Heiterkeit und Beifall)

Lassen Sie mich nur einige Namen und einige Ereignisse in dieser Stunde ins Bewußtsein rufen. Hier im Rheinland sind die zündenden Ideen der großen französischen Revolution, jener „heilige Drei-

klang“ Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, früh auf fruchtbaren Boden gefallen, so daß Friedrich Engels, ein Sohn dieser Landschaft, die Rheinprovinz als dasjenige Gebiet bezeichnet hat, das zuerst den neuen Geist in sich aufnahm. Und wenn auch viele Ereignisse der sozialdemokratischen Geschichte mit Namen wie Berlin, Leipzig und Hamburg verbunden sind, so kann auch Köln, der Vorort dieses Bezirks, im Reigen dieser Namen bestehen.

Hier, unweit Godesbergs, wurde der Achtundvierziger Carl Schurz geboren. Hier hat Gottfried Kinkel vor seinen Richtern das Wort geprägt: „Weil ich Sozialist bin, darum bin ich Demokrat.“ Hier dichteten Ferdinand Freiligrath und Georg Weerth. Hier studierten und wirkten die Freunde Karl Marx und Friedrich Engels und begannen in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ der aufsteigenden Arbeiterbewegung jenes Zeughaus des Geistes zu errichten, aus dem wir auch heute noch manche Waffen beziehen können. Hier in Köln, in den Kasematten der Festung Deutz, wurde August Bebel geboren, dessen nicht minder großer Zeitgenosse Jean Jaurès, der große Führer der französischen Sozialisten, einmal ein Wort geschrieben hat, das auch zur Arbeit dieser Konferenz seine Beziehung hat.

„Wie“ so sagte er „wird der Sozialismus sich verwirklichen? Das ist ein Problem, dem wir nicht listig ausweichen können. Das tun wir aber, wenn wir unsichere und unbestimmte Antworten geben; und es heißt sich selbst täuschen, wenn wir im Jahre 1901 die Antworten wiederholen, die unsere Lehrer und Vorgänger vor einem halben Jahrhundert gegeben haben“.

Seither ist wiederum ein halbes Jahrhundert vergangen. Aber dieses Wort gilt gleichermaßen heute für unsere Arbeit, die wir in diesen Tagen tun wollen. Dieses Wort gilt als Warnung gegenüber jenem Geist eines utopischen Radikalismus, der gerne verwinkelte Situationen gewaltsam gleichschalten möchte. Es gilt aber ebenso als Warnung gegenüber einem falsch verstandenen Pragmatismus, der gelegentlich an unsere Türen pocht und der sich mit gegebenen Situationen oft allzu leicht abzufinden bereit ist.

Ich bitte den Parteitag um Vergebung, wenn ich damit über die Begrüßung hinaus schon ein bißchen in die Sache komme, die diesem Parteitag aufgegeben ist. So laßt mich schließen mit einem Wort eines anderen Großen aus der sozialistischen Bewegung, den wir nicht vergessen wollen, einem Wort Léon Blums, der auch einmal in einer Programmdiskussion sagte:

„Mit dem einen Fuß in der Wirklichkeit, mit dem anderen im Ideal, so wollen wir an die Aufgaben herangehen, die uns die Gegenwart zu lösen aufgetragen hat.“ (Beifall)

**Von Knoeringen:** Ich danke dem Genossen Heinz Kühn für dieses politische und historische Begrüßungswort. Nun gebe ich das Wort dem Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, unserem Willi Richter. (Beifall)

**Willi Richter, Vorsitzender des DGB:** Verehrte Damen und Herren! Liebe Parteifreunde! Ich danke für die Einladung zu dem Außerordentlichen Parteitag und freue mich, Ihnen die Grüße und Wünsche des Bundesvorstandes, der Vorstände der Gewerkschaften und, wie mir soeben übermittelt wurde, auf Wunsch des Kollegen Rolf Spaethen auch die Grüße der DAG überbringen zu können. (Anhaltender lebhafter Beifall)

Diese Grüße verbinde ich mit dem Wunsch nach einem erfolgreichen Verlauf des Parteitages im Interesse der Sozialdemokratischen Partei, ihrer Mitglieder, ja des gesamten deutschen Volkes.

Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne der Sozialdemokratischen Partei und ihren Repräsentanten im Bundestag, in den Länderparlamenten, und wo auch sonst sie wirken, Dank zu sagen für ihre positive Einstellung insbesondere zu den sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Forderungen der deutschen Gewerkschaftsbewegung und aller Gewerkschaften, vor allen Dingen für ihre wertvolle und tatkräftige Unterstützung bei den Bemühungen, diese Forderungen zu verwirklichen.

Wir alle wissen, daß diese Unterstützung nicht das Ergebnis parteipolitischer Berechnungen ist, sondern ihren Ursprung in der Geschichte und in den Zielsetzungen der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftsbewegung hat.

Wir wissen aber auch, daß die gegenseitige Anerkennung und Respektierung der Unabhängigkeit dadurch nicht beeinträchtigt werden, sondern eine selbstverständliche Gegebenheit sind.

Die Gewerkschaften und ihre Mitglieder, ja die gesamte Arbeitnehmerschaft werden die Beratungen und Entscheidungen des Außerordentlichen Parteitages mit großer Aufmerksamkeit verfolgen. Die Sozialdemokratische Partei hat vor Jahren ein Grundsatzzprogramm zur Diskussion gestellt. Es soll die Grundsätze und Ziele der Partei mit den gesellschaftspolitischen Erfordernissen des deutschen Volkes in Übereinstimmung bringen. Wesentliche Teile des Programmentwurfs entsprechen auch den Vorstellungen der Gewerkschaften und des DGB.

Ich darf annehmen, daß Ihnen die auf dem Gründungskongreß des DGB im Jahre 1949 in München aufgestellten Grundsatzforderungen auf sozialpolitischem und wirtschaftspolitischem Gebiet bekannt sind. Die Entwicklung der politischen Machtverhältnisse in der Bundesrepublik seit 1949 hat die Verwirklichung dieser Grundsätze, die wir im Interesse des ganzen deutschen Volkes aufgestellt haben, bisher verhindert.

Dennoch konnten beachtliche Erfolge erkämpft werden. Aus dem Bereich der Sozialpolitik denke ich an die Erhöhung der Renten, die Besserstellung der Arbeiter im Krankheitsfalle und den Ausbau der Sozialversicherung. Von den wirtschaftspolitischen Grundsatzforderungen, die in München von uns erhoben wurden, konnte nur die Mitbestimmung der Arbeitnehmer und ihrer Gewerkschaften im Bereich der Montanindustrie verwirklicht werden.

Angesichts der zunehmenden Konzentration in der Wirtschaft erhebt sich heute jedoch wieder die Frage, ob den wirtschaftlichen und politischen Gefahren, die sich aus dieser Konzentration ergeben, anders als durch Überführung der Schlüsselindustrie in Gemeineigentum und durch Ausbau öffentlicher Kontrolle entgegengewirkt werden kann. (Beifall)

In diesem Zusammenhang darf ich auf den Beschluß unseres Stuttgarter Bundeskongresses hinweisen, wonach das Programm des DGB überprüft werden soll, damit der nächste Bundeskongreß dazu Stellung nehmen kann. Ich bin davon überzeugt, liebe Freunde, daß die Diskussion um das Grundsatzprogramm zur Klärung der wesentlichen Probleme beiträgt, und daß dieses Programm eine Basis für eine erfolgreiche Arbeit im Interesse der Demokratie und des deutschen Volkes sein wird. In diesem Sinne darf ich Ihnen noch einmal ein gutes Gelingen für Ihren Außerordentlichen Parteitag wünschen. (Beifall)

**Von Knoeringen:** Ich danke auch Willi Richter für diese Worte der Begrüßung. Ich glaube, er hat aus dem spontanen Beifall vorhin gehört, daß sich hinter diesem Beifall ein heißer Wunsch verbirgt, (Beifall) der Wunsch nach der Einheit und der Geschlossenheit der organisierten Arbeitnehmerschaft. (Erneuter Beifall) Nun, verehrte Freunde, darf ich für alle hier anwesenden Vertreter der sozialistischen Parteien des Auslands dem Präsidenten der Sozialistischen Internationale, Alsing Andersen, das Wort geben.

**Alsing Andersen, Vorsitzender der Sozialistischen Internationale:** Liebe Genossinnen und Genossen! Im Namen der Sozialistischen Internationale und im Namen aller hier vertretenen ausländischen sozialdemokratischen Parteien ist es mir eine sehr große Freude, diesen außerordentlich wichtigen Parteitag herzlich zu begrüßen.

Alle sozialdemokratischen Parteien stehen auf derselben programmatischen Grundlage, wie sie in der Frankfurter Erklärung vom Jahre 1951 zum Ausdruck gekommen ist. Diese Prinzipienklärung der Sozialistischen Internationale ist von größter Bedeutung für die ganze sozialistische Bewegung gewesen. Auf historischem Boden ruhend, ist sie die gemeinsame Grundlage aller demokratisch sozialistischen Bewegungen, nicht nur in Europa, sondern auch in anderen Teilen der Welt.

Wir demokratischen Sozialisten haben mit großer Freude bemerkt, daß sozialdemokratische Bewegungen auch in anderen Teilen der Welt Fortschritte machen, nicht nur dort, wo alte Parteien bestehen, wie in Japan, Australien, Neuseeland und Indien, sondern auch anderswo in Asien, Lateinamerika, ja auch in Afrika.

Wenn wir uns heute über starke Fortschritte der demokratisch sozialistischen Bewegung in allen Weltteilen freuen können, und wenn die Sozialistische Internationale immer engere Verbindungen mit diesen Parteien anknüpfen kann, verdanken wir es u. a. dem klaren, universellen Appell der Frankfurter Erklärung.

Die ältesten und stärksten sozialistischen Parteien finden wir natürlich hier in Europa. Diese Parteien müssen eine besondere Verpflichtung den Parteien der anderen Welteile gegenüber fühlen.

Das heißt nicht, daß die Sozialistische Internationale oder die Parteien hier in Europa den Wunsch hegen, diesen Parteien bestimmte Lösungen vorzuschreiben, absolut nicht. Wir denken nicht daran. Die Sozialistische Internationale erkennt voll und ganz das souveräne Recht aller sozialistischen Parteien an, ohne jede Einmischung von außen ihre eigene Politik zu bestimmen, in Übereinstimmung mit den wirtschaftlichen Bedingungen und den nationalen kulturellen Traditionen ihrer Völker. Je früher die administrierenden Mächte der betreffenden Gebiete dasselbe erkennen und demgemäß handeln werden, je besser für sie selbst und für ein künftiges Zusammenwirken zugunsten des Friedens und des gegenseitigen Vertrauens. Für die Sozialistische Internationale bedeutet dieses die Erkenntnis, daß wir, wo es gewünscht wird und wo es möglich ist, unsere solidarische Hilfe leisten wollen, moralisch, praktisch, politisch und organisatorisch, sowohl durch unsere Parteien als durch den Einfluß unserer Länder in den verschiedenen internationalen Organisationen.

Genossinnen und Genossen! Seit dem Beginn der internationalen sozialistischen Bewegung vor fünfundneunzig Jahren hat die deutsche Sozialdemokratische Partei stets eine bedeutende Stellung im internationalen Sozialismus eingenommen. Ich freue mich sehr, feststellen zu können, daß dies auch heute noch der Fall ist. Ich möchte Eure Partei zu den Wahlerfolgen beglückwünschen, die sie im Laufe dieses Jahres erringen konnte. Diese Erfolge sind ein günstiges Zeichen für künftige Fortschritte.

Von Zeit zu Zeit können auch sozialdemokratische Parteien, die stark sind — eben weil sie schon stark sind — Schwierigkeiten, ja Rückschläge erleben. Das haben wir fast alle erfahren. Es hängt u. a. mit der Entwicklung der modernen Gesellschaft zusammen.

Darum müssen wir Sozialdemokraten, die die Gesellschaftsentwicklung historisch anschauen, unser Programm und unsere Politik den Tatsachen der Gegenwart anpassen.

Deshalb sind wir aus den Reihen der demokratisch sozialistischen Parteien mit dem größten Interesse der Programmarbeit der SPD gefolgt, und wir sind der Überzeugung, daß das Resultat dieses Parteitages dazu beitragen wird, daß die SPD auch künftig sich in den vordersten Reihen des internationalen Sozialismus befinden wird im gemeinsamen Kampf für die nationale und demokratische Selbstbestimmung aller abhängigen und unterdrückten Völker in Europa wie in anderen Teilen der Welt, in den alten wie in den neuen Kolonialgebieten, für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Gerechtigkeit, für Abrüstung unter wirksamer internationaler Kontrolle, für eine Welt, Genossinnen und Genossen, in der Frieden, Freiheit und Zusammenarbeit im Rahmen einer internationalen Rechtsordnung herrschen.

Mit diesen Worten, Genossinnen und Genossen, unsere aufrichtigen Wünsche für eine siegreiche deutsche Sozialdemokratie! (Lebhafter Beifall)

**Von Knoeringen:** Wir bedanken uns für diesen Gruß der Internationale. Der Genosse Andersen möge die Versicherung mitnehmen, daß die Sozialdemokratische Partei Deutschlands im Geiste des internationalen Sozialismus weiterkämpfen wird. Wir können dieses Bekenntnis nicht stärker zum Ausdruck bringen, als dadurch, daß es in dem Programm verankert wird, das in diesen Tagen hier beschlossen werden wird.

Nun, Genossinnen und Genossen, habe ich einen Wunsch mitzuteilen. Ich glaube, Ihr werdet diesen Wunsch gerne erfüllen. Mich hat der Genosse Rudolf Wissell gebeten, für die sozialdemokratische Familie der Älteren unter uns einen Gruß sprechen zu dürfen. (Beifall)

**Dr. h. c. Rudolf Wissell:** Als der Älteste in diesem Saal begrüße ich Sie alle auf das allerherzlichste. Ich glaube, annehmen zu dürfen, daß in dem Geist, den diese Fahne verkörpert, die Verhandlungen zu Ende gehen und ein ersprießliches Ergebnis zeitigen werden. (Beifall) Ich habe schon einmal unter dieser Fahne auf einem Parteitag gesprochen. Da quoll mir aus dem Herzen die Freude, daß ich Worte fand, die bei Ihnen, die damals zum Parteitag gehörten, völliges Verständnis und gleiche Freude herbeiführten.

Die rote Fahne weht ja nicht über unserem ganzen Vaterland. Da haben wir die schwarz-rot-goldene Fahne, und da soll auch die schwarz-rot-goldene Fahne gelten. Sie soll über die Landesfahnen hinweg wehen. Denn unter ihr haben 1848 die Menschen gegen die Kleinstaaterei und gegen den preußischen Militarismus gekämpft. Für die Partei gilt aber die rote Fahne. Wer zählt die vielen, die unter ihr schon für unsere Sache gestorben sind! Wir wollen sie nicht vergessen.

Ich meine nicht die rote Fahne jenseits des Brandenburger Tores. Die ist besudelt und mißbraucht worden von einer Clique gewissenloser Pseudo-Sozialisten. Sie ist nicht mehr rot als Abglanz der aufsteigenden Sonne, sondern rot triefend von dem Blut wer weiß wie vieler. Aber unsere rote Fahne wurde einst als das Symbol des Morgenrotes genommen, die den neuen Tag und eine neue Zeit verkünden sollte. (Beifall) Diese rote Fahne, die auf dem Sarge von Lassalle gelegen hat, ist das Zeugnis, das Sinnbild der Treue für alle, die sich dem Sozialismus ergeben haben. Ich hoffe, so wird es immer bleiben. (Lebhafter Beifall)

**Von Knoeringen:** Genossinnen und Genossen! Ich möchte dazu noch eines sagen: wo ist eine Partei in diesem Staate, die ähnliches aufzuweisen hat? Seien wir stolz auf diese Partei!

Wir kommen nun zur Konstituierung des Parteitages, und zwar zur Wahl des Präsidiums. Ich bitte um Vorschläge.

**Franz Bögler,** Speyer: Ich schlage vor als Vorsitzende des Parteitages die Genossen:

Fritz Steinhoff, den Vorsitzenden der Landesorganisation Nordrhein-Westfalen,  
Heinz Kühn, den Vorsitzenden des Bezirks Mittelrhein, und  
Max Seidel, den Vorsitzenden des Bezirks Franken.

Als Schriftführer schlage ich vor die Genossinnen:

Hedi Paffrath, Bezirk Saar,  
Gertrud Steinert, Bezirk Hannover,  
und die Genossen  
Hans Neusel, Bezirk Hessen-Nord und  
Werner Klein, Bezirk Rheinland-Hessen-Nassau.

**Von Knoeringen:** Die Delegierten haben diesen Vorschlag gehört. Ich frage, ob gegen einen der vorgeschlagenen Einspruch erhoben wird. — Das ist nicht der Fall. Damit gelten die vorgeschlagenen als für das Präsidium gewählt.

Ich frage die vorgeschlagenen, ob einer unter ihnen ist, der diese Wahl nicht annimmt. — Das ist nicht der Fall. Damit darf ich mich hier verabschieden und dem Präsidium einen vollen Erfolg für seine Tätigkeit wünschen. Möge es seines Amtes walten! (Beifall)

**Vorsitzender Fritz Steinhoff:** Genossinnen und Genossen! Ich darf im Namen des Präsidiums für das Vertrauen danken, das Sie durch die Wahl zum Ausdruck gebracht haben. Wir wollen hoffen



und wünschen, daß, selbst wenn hin und wieder in Anbetracht der Wichtigkeit der Punkte, die wir behandeln wollen, die Temperamente etwas lebendiger werden, unsere wichtige und weitreichende Aufgabe nach den demokratischen Spielregeln unserer jetzt zu beschließenden Geschäftsordnung erfüllt wird.

Damit wir die Grundlagen für diese Arbeit festlegen, bitte ich, die Vorlage Nr. 2, Geschäftsordnung für die Verhandlungen des Parteitages, zur Hand zu nehmen. Sie ist jedem Delegierten ausgehändigt worden. Ich brauche sie wohl nicht zu verlesen. Oder wird das gewünscht? — Das ist nicht der Fall. Dann rufe ich die Vorlage Nr. 2 auf. Zu dieser Vorlage hat sich zum Wort gemeldet, Dieter Urban, München.

**Dieter Urban, München:** Liebe Genossinnen und Genossen! Im Namen des Bezirks Südbayern darf ich den in der Vorlage Nr. 6 enthaltenen Antrag 250, wonach Ziffer 4 der Ihnen in Vorlage Nr. 2 vorliegenden Geschäftsordnung dergestalt abgeändert werden soll, daß an Stelle der zehnminütigen Diskussionsredezeit eine zwanzigminütige treten soll, begründen. (Unruhe)

Liebe Genossinnen und Genossen, wir haben volles Verständnis für die Sorge, die der Parteivorstand trägt, daß dieser Parteitag nicht in Termin- und Fristschwierigkeiten gerät. Mit unserem Antrag soll auch nicht gesagt sein, daß nun etwa jeder Diskussionsredner seine Diskussionsredezeit voll ausschöpfen soll. Aber wir glauben, daß diejenigen Genossinnen und Genossen, die eine vielleicht abweichende Meinung haben oder die etwa glauben, irgendeinen Punkt besonders ausführlich behandeln zu sollen, angesichts der Bedeutung des uns nun einmal zur Bearbeitung vorliegenden Themas die Möglichkeit haben sollen, so zur Diskussion zu sprechen, daß sie nachher sagen können: Wir konnten unsere Auffassung sorgfältig begründen. Unter diesem Aspekt bitte ich Sie, diesem Antrag Ihre Zustimmung zu geben.

**Vorsitzender Fritz Steinhoff:** Weitere Wortmeldungen? — Bitte schön! (Zuruf: Ziffer 2 des Entwurfs der Geschäftsordnung erscheint mir unverständlich. Der Parteitag soll danach nur beschlußfähig sein, wenn mehr als die Hälfte der Stimmberechtigten abstimmen. Es muß doch „der Anwesenden“ heißen! — Widerspruch.) — Liegen weitere Wortmeldungen zur Geschäftsordnung vor? — Das ist nicht der Fall.

Es ist ein Antrag gestellt — er wurde eben begründet —, die Redezeit nicht, wie vorgesehen, auf zehn Minuten, sondern auf zwanzig Minuten festzusetzen. Der Parteivorstand bittet, diesen Antrag, die Redezeit zu verlängern, abzulehnen. Ich brauche die Gründe hier wohl nicht anzuführen. Sie sind auch zeitlich bedingt. Wir haben bisher alle Parteitage mit einer Zehnminuten-Redezeit zur Zufriedenheit der Beteiligten erledigen können. Wer diesem Antrag, die

Redezeit zu verlängern, zustimmen will, den bitte ich um das Zeichen mit der Stimmkarte. — Gegenprobe! — Der Antrag ist mit großer Mehrheit abgelehnt. Damit ist die Redezeit auf zehn Minuten festgelegt.

Weitere Wortmeldungen zu anderen Punkten der Geschäftsordnung? — Das ist nicht der Fall.

Dann lasse ich über die gesamte Geschäftsordnung, die im Wortlaut vorliegt, abstimmen. Wer dieser Geschäftsordnung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um ein Zeichen. — Gegenprobe! — Einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Vorlage Nr. 1: Vorschlag für die Tagesordnung.

Auch dieser Vorschlag liegt Ihnen schriftlich vor. Wird dazu das Wort gewünscht? — Bitte schön! (Zuruf: Genossinnen und Genossen, ich will nur fragen, ob bei Punkt 3 zunächst eine Generaldiskussion stattfindet. Ich würde das für richtig halten!) — Wieso? Das ist natürlich vorgesehen, daß eine Aussprache stattfindet. Zuruf: Ja, Genosse Steinhoff, Frage, ob eine Generaldiskussion der Diskussion zu den Anträgen vorangeht? — Das ist vorgesehen.

Sonst Wortmeldungen? — Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über die Tagesordnung abstimmen. Wer für die Tagesordnung ist, den bitte ich um das Handzeichen. — Gegenprobe! — Einstimmig so beschlossen. Zur Mandatsprüfungskommission hat das Wort der Genosse Mattick.

**Kurt Mattick, Berlin:** Genossinnen und Genossen, in Übereinstimmung mit den zuständigen Bezirken schlage ich folgende Genossen für die Mandatsprüfungskommissionen vor: Alfred Frenzel, Bezirk Südbayern, Ernst Höse, Bezirk Südwest, Max Käding, Bezirk Pfalz, Alfred Nau, Parteivorstand, Grete Rudoll, Bezirk Niederrhein, Erwin Rieper, Bezirk Hamburg-Nordwest, Walter Schmidt, Bezirk Braunschweig, Alex Völker, Bezirk Berlin und Heinrich Warstatis, Bezirk Schleswig-Holstein.

**Vorsitzender Fritz Steinhoff:** Werden weitere Vorschläge gemacht? — Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über den Vorschlag abstimmen. Wer seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Zeichen. — Gegenprobe! — Einstimmig so beschlossen.

Ich bitte die Mandatsprüfungskommission, die Mandate mit Mitgliedsbüchern einzusammeln und sie dann zu prüfen und später zu berichten. Wir treten nun in die Verhandlungen ein. Ich erteile das Wort dem Genossen Erich Ollenhauer.